

Die Kunst des Fahrplanlesens

Die Deutsche Bahn und viele Betriebe des öffentlichen Verkehrs in Deutschland bieten von Juni bis August ein Monatsabonnement für 9 Euro an. Für diesen Preis kann man einen ganzen Monat Bahn und Busfahren so viel man will. Das Angebot soll den öffentlichen Verkehr fördern und einen Beitrag zur Inflationbekämpfung leisten. Eine kleine Einschränkung gilt es jedoch zu beachten: Die Fahrkarte ist in der zweiten Klasse und nur im Regionalverkehr gültig. Die Berliner Zeitung «Der Tagesspiegel» hat ausgerechnet, dass die längste Strecke, die ohne Umsteigen mit einem Regionalzug von Berlin aus befahren werden kann, eine Fahrt an die Ostsee ist, zum Beispiel nach Rostock oder Stralsund. In neun Stunden wäre man in Sylt. Eine Fahrt in den Süden nach Garmisch-Partenkirchen würde fünfmaliges Umsteigen erfordern und dauert elf Stunden. Kritiker befürchten, dass es zu einer Überlastung der Züge kommen könnte. Mich beschäftigt aber eine andere Sorge: «Wie steht es um die Kunst des Fahrplanlesens beim deutschen Publikum?» Ich sehe schon Horden von Reisenden an den Bahnhöfen herumirren, den verzweifelten Blick auf ihre Handys fixiert, die sich fragen, wo und wie ihre Reise weitergehen soll, weil sie einen Anschluss zu kurz berechnet haben oder die Verbindung, die sie sich ausgedacht haben, gar nicht existiert. Hinzu kommen die bekannte Unzuverlässigkeit und Unpünktlichkeit der Deutschen Bahn. Fahrplanlesen ist also wieder gefragt.

Ich erinnere mich an Ernst Steyer, einen älteren Berufskollegen in der Swissair Verkaufsschulung in den siebziger Jahren. Ernst war Kettenraucher, Katzenliebhaber, ein genialer Künstler in der Berechnung von Flugtarifen und eben ein Meister in der Kunst des Fahrplanlesens. Als alleinstehender Junggeselle erzählte er uns Jungen jeweils am Montagmorgen, was er am Wochenende erlebt hatte. Schmunzelnd schilderte er ausführlich, unterbrochen von tiefen Zügen an seiner Zigarette, wie er am Samstag ein kniffliges Tarifproblem hatte lösen wollen, aber daran gehindert wurde, weil sein Kater sich auf dem Tarifbuch APT (Air Passenger Tarif) eingerichtet hatte und er es nicht übers Herz brachte, den Kater von seinem Lieblingsplatz zu verscheuchen. Es sei ihm nichts anderes übriggeblieben, als nochmals ins Büro zu fahren, um einen zweiten APT zu holen, den er nun für diese Fälle, die jederzeit wieder auftreten könnten, zuhause behalte.

Für die Tarifikurse reiste Ernst oft zu den Aussenstationen der Swissair auf der ganzen Welt. Da er schon über dreissig Dienstjahre absolviert hatte, genoss er das Privileg, im Flugzeug erste Klasse zu reisen. Eines Tages kehrte er von einer Schulung aus Tokio zurück. Am Flughafen in Zürich sah er nach seiner Ankunft, dass in gut einer Stunde ein Flug nach Los Angeles abheben würde. Da er nichts Weiteres für das bevorstehende Wochenende geplant hatte, entschied er, den langgehegten Wunsch einer Weltumrundung in der kürzest möglichen Form in die Tat umzusetzen. Er löste einen seiner Freiflüge für ein Ticket nach Los Angeles mit Verbindung nach Tokio ein, bestieg die Maschine, schaffte in L.A. den Anschluss an den Tokio-Flug, von wo er am nächsten Tag wieder den Swissair-Flug zurück nach Zürich erreichte. Die Geschichte erzählte er uns am Montagmorgen mit einem genüsslichen Schmunzeln.

An einem regnerischen Wochenende flog er mit dem Mittagkurs nach Boston, wo er dem Einwanderungsbeamten erklärte, dass er nur zwei Stunden am Flughafen verbringen werde, um dann mit der gleichen Maschine wieder nach Zürich zu fliegen. Der Beamte hätte ihn leicht verärgert aufgefordert, keine Witze zu machen, worauf er ihm den Flugschein zeigte, um ihn zu überzeugen, dass er es ernst meine. Der Einwanderungsbeamte drückte schliesslich kopfschüttelnd einen weiteren Stempel in Ernst Steyers Pass und liess ihn für zwei Stunden einreisen. «Warum soll ich zuhause sitzen, selber kochen, vielleicht ins Kino gehen,» erklärte er uns, «wenn ich mich in der ersten Klasse bedienen lassen, gratis ein paar Gläser Whisky trinken, zweimal zwei Filme schauen kann und am Sonntag wieder zurück in der Schweiz bin?»

Ernst war aber auch, und das bringt mich zurück zum 9-Euro-Ticket der Deutschen Bahn, ein glühender Anhänger des öffentlichen Verkehrs in der Schweiz. Eines seiner Wochenend-Projekte war eine Tagesreise vom westlichsten Punkt der Schweiz in der Nähe von Genf an der Grenze zu Frankreich bis zum östlichsten Ort an der Grenze zu Österreich mit der selbstgestellten Auflage, möglichst viele verschiedene Transportmittel zu benutzen. Nach wochenlanger Vorbereitung mit intensivem Studium des SBB-Kursbuchs und der Schweizerkarte, fuhr er am Freitagabend nach Genf, übernachtete vermutlich in der Auberge de la Treille in Chancy, von wo er um fünf Uhr in der Früh den ersten Bus nach Genf bestieg. Am Bahnhof nahm er aber nicht den direkten Zug nach Zürich, sondern den Regionalzug entlang des Genfersees bis nach Lausanne, wechselte auf den See für eine kurze Schifffahrt bis nach Morges, erwischte den Zug nach Montreux, stieg in die Montreux-Oberlandbahn um, die ihn nach Spiez brachte. Auf dem Schiff überquerte er den Thunersee nach Interlaken, von wo ihn die Schmalspurbahn über den Brünigpass bis nach Alpnachstad mitnahm, der Talstation der Zahnradbahn auf den Pilatus. Auf dem Gipfel des Pilatus stieg er direkt in die Luftseilbahn nach Kriens um, fuhr mit dem Bus zum Bahnhof Luzern, dann mit der Südostbahn bis nach St. Gallen. Kurz vor Mitternacht kam er mit dem Postauto in Rheineck an.

Während seiner Montagmorgen-Erzählung rauchte Ernst mindestens vier Zigaretten. Fast fünfzig Jahre sind seither vergangen. Ernst lebt nicht mehr. Sonst würde er vermutlich schmunzelnd sagen: «Ja, so war es!» und unsere Verwunderung und einen weiteren Zug an seiner Zigarette genießen. Es ging ihm nicht um die Reise, sondern um die Kunst des Fahrplanlesens. Computer gab es damals noch nicht.

Eben sind Freunde von uns mit der Bahn aus Berlin nach Zürich unterwegs. Am Tag vor ihrer Abreise prüften sie ihre Fahrscheine und stellten verwundert fest, dass sie in einem Flix-Train bis nach Heidelberg fahren würden. Bei einer längeren Verhandlung am Schalter der Deutschen Bahn sagte man ihnen, dass sie nur den Fahrpreis von Heidelberg nach Zürich bezahlt hätten. Das Ticket für den Flix-Train hätten sie separat kaufen müssen. So stehe das im Kleingedruckten auf der Website der Deutschen Bahn. Zudem müssten sie bei dieser Verbindung von Heidelberg nach Karlsruhe die S-Bahn benutzen, um dort auf den Zug nach Basel umzusteigen. Fahrpläne lesen, müsste man können!

Ich frage mich, wie das die Deutschen diesen Sommer schaffen werden, ohne Kursbücher und gegen die Tücken der Informationstechnik, die schon zu normalen Zeiten Reisende in die Wüste schickt, wenn sie doch eigentlich an die Ostsee oder nach Zürich wollten. Ernst hätte seine teuflische Freude daran.